

WER SUCHT, DER WIRD GEFUNDEN

ALTERNATIVEN ZUR OMNIPRÄSENTEN GOOGLE-SUCHE

Von Philipp Flach, eduBS-Moderator

Google ist der Marktführer unter den Suchmaschinen im Internet. Über neunzig Prozent aller Suchanfragen in der Schweiz werden über Google getätigt, Schulen bilden hierbei keine Ausnahme. Dabei gäbe es durchaus weniger datenhungrige und ebenso effektive Alternativen.

Woher weiss eine Suchmaschine, wonach wir suchen? Wie liefert sie qualitativ hochwertige Ergebnisse? Der Marktführer Google etwa verarbeitet nicht nur die aktuell eingegebenen Suchbegriffe, sondern analysiert auch das vergangene Such- und Surfverhalten. Darauf basierend werden die Ergebnisse personalisiert. Nutzt man diese Suchmaschine regelmässig auf demselben Gerät, ist rasch ein persönliches Profil angelegt.

Dieses sogenannte Tracking mag bei der Suche nach der nächsten Pizzeria oder einem neuen Küchengerät bestenfalls praktisch und die einem danach noch wochenlang verfolgende Werbung in unterschiedlichen Kontexten harmlos bis ärgerlich sein, doch beim Suchen nach medizinischen Informationen, politischen Inhalten oder persönlichen Themen kann Tracking problematisch werden. Gerade im Hinblick auf «Bring Your Own Device» (BYOD) und immer mehr Computern in den Klassenzimmern lohnt es sich, alternative Suchmaschinen in Betracht zu ziehen.

KATALOG- VERSUS INDEXBASIERTE SUCHMASCHINEN

Suchmaschinen sind unterschiedlich aufgebaut: Während katalogbasierte Suchmaschinen, wie etwa die Kinderseite «blindekuh» oder das «open directory»-Nachfolgeprojekt «curlie», auf einem von Menschenhand vorselektierten, geordneten und zuweilen auch gewichteten Katalog basieren, durchsuchen indexbasierte Suchmaschinen wie etwa Google das Internet automatisch mit sogenannten Crawlern und legen dabei einen Suchindex an. Generell führt eine Indexsuche zu weitaus mehr Treffern, dies ist jedoch nicht immer erwünscht: Gerade wenn die Recherche für die Lehrperson überschaubar bleiben soll oder der Fokus eher auf relevanten Websites als auf Inhalten liegt, bietet sich die Katalogsuche an.

Ein weiteres Modell sind Metasuchmaschinen: Sie nutzen verschiedene externe, oft indexbasierte Suchmaschinen und bereiten die Ergebnisse auf. Die Anzahl Treffer ist hoch, weil verschiedene Indizes abgefragt werden. Zudem werden bei der Aufbereitung häufig Benutzerdaten anonymisiert und so die Privatsphäre bei der Suche erhöht.

DREI EMPFEHLUNGEN FÜR DAS SUCHEN

OHNE TRACKING

Wer nicht will, dass Suchanfragen, IP-Adresse und andere persönliche Daten gesammelt werden, aber trotzdem nicht auf den umfassenden Index von Google verzichten möchte, kann die niederländische Metasuchmaschine «Startpage» verwenden. «Startpage» leitet Suchanfragen anonymisiert an Google weiter und zeigt die dortigen Suchergebnisse an. Nutzerdaten werden weder ausgewertet noch vermarktet.

«DuckDuckGo» verspricht ebenfalls hohe Massstäbe beim Datenschutz: Die Suchmaschine speichert keine IP-Adressen, protokolliert keine Nutzerdaten und verwendet Cookies sehr restriktiv. Die Ergebnisse sind ansprechend, da die Suchmaschine nebst dem eigenen Index auch auf Ergebnisse von Bing und Yahoo zugreift.

Ein Angebot mit Serverstandort Deutschland ist die an der Universität Hannover entwickelte Metasuchmaschine «MetaGer». Auch hier werden keine personenbezogenen Daten, Cookies oder IP-Adressen gespeichert. Letztere werden auch nicht an die abgefragten Suchmaschinen weitergegeben. Benutzerprofile und personalisierte Ergebnisse gibt es darum nicht.

MIT DER SEMANTISCHEN SUCHE UM DIE ECKE DENKEN

Ebenfalls ohne Tracking kommt «Swisscows» aus. Die Seite bedient sich der Suchmaschine «Hulbee», deren Server in der Schweiz stehen und die eine semantische Suche betreibt. So liefert eine Suche nach «Klima» einerseits eine Liste mit Resultaten, andererseits eine «semantische Karte», also eine Liste mit Begriffen, die mit dem gesuchten Wort thematisch verknüpft sind, zum Beispiel «Erde» oder «Greta». Indem man diese verknüpften Begriffe anklickt, kann die Suche sukzessive präzisiert werden. So können auch relevante Inhalte gefunden werden, die den Suchbegriff nicht explizit beinhalten. Ein standardmässig implementierter Jugendfilter verspricht zudem, Verweise auf gewalttätige oder pornographische Inhalte zu blockieren.

Links und Informationen zum Thema auf dem Basler Bildungserver www.edubs.ch